№ 45. Jüdisches 1885.

Familien-Blatt.

Herausgegeben von **Dr. Rahmer** in Magdeburg.

Zur Unterhaltung u. Belehrung für die israelitische Jugend.

Interconfessionell.

5

Eine Erzählung aus halbvergangener Zeit.

Von Dr. Ehrentheil.

VII.

Knapp am Eingange der guten kleinen Provinzstadt N. B. des Schauplatzes unserer schlichten, wahrheitsgetreuen Erzählung, am Fuße des von einer Ruine aus dem Mittelalter gekrönten, sagenannten Sattelberges, steht ein Häuschen in dem seit Olims Zeiten schon, immer der jeweilige städtische Nachtwächter seine Naturalwohnung hatte, auch jetzt wohnte der städtische Nachtwächter, genannt der rothe Hansl, in diesem alten, kleinen Gebäude in einer großen Parterrestube, die er schon, in jungen Jahren zu dieser hohen Stellung berufen und auch noch Junggeselle, mit seiner alten blinden Mutter bewohnte; für Küche, Reinhaltung und Wäsche sorgte zudem eine alte Tante Hansels, die auch durch ihre in freien Stunden betriebene Kunst des Spitzenklöppelns manchen blanken Gulden erwarb und zum Haushalte beitrug. — Es war an einem Winterabende, die große Stube war von einer wohlthuenden Wärme, die der große, grüne Kachelofen ausströmte, gut durchwärmt, an der weiß getünchten Wand hing der warme Filzmantel und die Schaffelmütze, so wie Hellebarde und Horn zum nächtlichen Rundgange durch die Straßen, im Bette lag die alte blinde und kränkliche Mutter des rothen Hansel, während die alte Tante in der Küche am Waschtroge stand — still war's im Wohnzimmer, der rothe Hansel anticipirte auf der Ofenbank sitzend ein Schläfchen, das ihm ja später bei nachtschlafender Zeit kraft seines Amtes versagt war, da ward er aber auch schon durch ein lautes, kräftiges Pochen an der Stubenthüre geweckt, und raschen Schrittes sehen wir einen alten Bekannten, unseren Friedhofspascha Zalel Großag ins Zimmer treten; — „Grüß Gott, alter College! und komm' hierher auf die Ofenbank, das ist im Winter der Ehrenplatz in meinem Hause", so rief der Nachwächter Hansel dem Leichenhofwächter Großag freudig entgegen; bald saßen die beiden flotten Bursche enge aneinandergerückt auf der Ofenbank, zwischen Beiden war nur soviel Raum geblieben, als die grüne, kurzhalsige und dickbäuchige Brandweinflasche einnahm, die heute zur Abwechselung der Gast Zalel Großag in der Rocktasche als Würze des Abendplausches mitgebracht; eben hatte der rothe Hansel einen tiefen Zug aus der famosen Grünen gethan, als er mit der Zunge schnalzte, und frohen Muthes sprach „Zalel! bei meiner christlichen Wahrheitsliebe und bei Deinem jüdischen scharfen Verstande schwör' ich Dir, Dein selbstgebrauter Enziangeist könnte die von Dir zu bewachende todte Gemeinde da oben aus ihrem jahrelangen, wie man sagt, ewigen Schlafe erwecken, dagegen meine ganze große allnächtlich zu bewachende, lebende Gemeinde bald in den tiefsten Schlaf sinken lassen — ja lieber, bestgehaßter, von mir allein treu beliebter College! ich glaube, so oft ich mich in Deine geistvolle Grüne vertiefe, Du habest von Deinem jüdischen weisen Könige Salomo das Geheimniß gelernt, wie man die Geister in eine Flasche bannt, — wir wollen die Leute, die uns diesen Genuß nicht gönnen, hübsch ruhig reden lassen und recht fleißig die Flaschengeister citiren, wer will behaupten, daß es nicht eben dieser Flaschengeist ist, der den Weg geebnet, der von meinem gutkatholisch zu Deinem gutjüdischen Herzen geführt, wir haben uns unseres, die Confessiion verbrüdernden Trunkes nicht zu schämen — und sind es höchstens unsere Nasen die früher oder später, vielleicht vor falscher Scham roth werden müssen?" Hansel Bruder! — sagte darauf Zalel Großag — mein Enziangeist muß heute bei mir ganz besonders seine Schuldigkeit thun, ich muß durch ihn „Bitteres mit Bitterem heilen", wie schon der Talmud nach meinem Hörensagen irgendwo lehren soll. — Du hättest doch nur den Blick der Verachtung sehen sollen, mit dem der hochnasige Geldprotzer, der Vorsteher Kalmann, mich in meiner eigenen Amtswohnung, wie einen pflichtvergessenen Schuljungen abgekanzelt hat, weil ich, wie der heilige Rabbiner ihm hinterbracht, meine Hühner da zwischen den Gräbern herumgehen lasse, — daß sie da manche Spuren zurückgelassen, das kann man unschuldigem Federvieh ebensogut verzeihen, wie man es ja den kecken Spatzen und den freundlichen Schwalben verzeihen muß, die eben auch nicht zimperlich sind, wenn sie hier oben bei den Gräbern ihren Bedarf suchen; — warum gönnt der heilige Mann, der sich, wie ich weiß, gar oft ein Huhn gönnt, meinen Hühnern nicht ihre freie Bewegung bei mir auf dem grünen Anger? gelten ihm meine armen Hennen denn gar nichts? und doch, glaube ich, sei von ihnen mehr zu halten, als von der ganzen Rabbinerschaft der Judenheit, wenigstens kommt vom Brüten meiner Hühner doch mehr heraus, als wenn die Herren Rabbiner noch so lange über ihren Talmndfolianten brüten; — um die moralgespickten Predigten kräht heutzutage kein Hahn, doch um meine prächtigen Hennen kräht gar oft ein stolzer, seiner Schönheit sich wohlbewußter Haushahn; — wenn der hochmüthige Vorsteher nur nicht mit dem scheinheiligen Rabbiner aus einem Loche pfeifen möchte! oder sollt' es denn wirklich wahr sein, und hättest auch Du, mein Freund!, auch schon etwas davon gehört, daß die junge Rabbinerstochter über kurz oder lang — Frau Kalmann, Vorstehersgemahlin werden soll? mit der Unterzeichnung dieses Ehecontractes wäre auch mein Laufpaß, glaube ich, schon unterzeichnet; — und wie da der sich so gerne als Gottes Bevollmächtigter gerirende Rabbiner erst die tabakduftige, in alle Gemeinde-Angelegenheiten gerne herumlüftelnde Nase hoch tragen möchte — „Na! darüber mein lieber Todtenvogel! laß Dir kein graues Haar wachsen, da sorgt schon immer ein mächtiger Weltgeist dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel, und die Herren Gottesdiener im Chorhemde oder im Talar nicht zur Höhe einer allzugroßen Macht emporwachsen" — halt! halt! Bruderherz! was der Wächter der Todten nicht weiß, weil ja diese nichts verrathen, — das weiß oft der Wächter der

Schlummernden im Leben, die allerdings doch dann und wann unwillkührlich etwas verrathen, was in nächtlich stiller Stunde an ein Nachtwächterohr dringt, und da so lange gut geborgen bleibt, bis es zur Beruhigung und Befriedigung eines Freundesherzens zur Mittheilung gelangte — „Also stoß in's Horn, edler Freund! thue auf Deinen geistduftigen Rosen — — — soll heißen Riesenmund, und erzähle, was Du Beruhigendes für mich auf Deinen Rundgängen in nachtschlafender Zeit erschnappt hast — ist die Mittheilung, die Du mir machen kannst, eine für mich wichtige und mir zu Gute kommende, dann wisse, Bruderherz!, daß in der schier unergründlichen Tiefe meines Wandschrankes daheim eine dieser Dir so gut zu Gesichte stehenden grünen Flasche auf ein Harr ähnlich sehende Zwillingsschwester der Befreiung vom Joche des Korkverschlusses harrt, sie soll dann an die Reihe kommen, und uns die ohnehin so seltenen Stunden unserer nächtlichen oder eigentlich abendlichen Besuchs-Stunden würzen". Im süßen Vorgefühle dieses Hochgenusses rückte Hansel näher an den Freund heran, legte noch ein knorriges Stück Eichenholz in den weiten Feuerraum des breitspurigen Kachelofens und sprach: „Also, Zalel Brüderl! paß auf!"

Versöhnt!

25

Original-Roman von Ida Barber.

(Fortsetzung.)

Der Graf blickte die junge Frau, die ihm jetzt in ihrem Unwillen reizender, begehrenswerther als je erschienen, verlangend an.

Ein tiefer Seufzer entquoll seiner Brust.

„O, mein Verhängniß!" jammerte er. „Es scheint, als ob es bestimmt sei, daß ich keine Freude ungetrübt genieße!"

Offenbar wollte er durch solche Klagen ihr Herz erweichen, doch sie that, als höre sie ihn nicht. —

Lange blickte sie wehmuthsvoll zum Fenster hinaus; sie mochte ihn nicht ansehen; er war ihr in tiefster Seele verhaßt, sein Anblick unerträglich.

„Und mit diesem Manne, den ich verabscheue," sagte sie sich, „soll ich reisen? Was thue ich nur, um ihn von mir fern zu halten? Ihn beleidigen? Ihn kalt abweisen? Er wird dann um so leidenschaftlicher werden! Ihn mit Verachtung strafen? Ach, ich leide ja selbst so unendlich, daß ich gar nicht die Macht habe, einen Plan auszudenken, noch weniger, ihn auszuführen. Sie lehnte die fieberheiße Stirn an die kalten Scheiben und schluchzte bitterlich.

Der Graf, dem ihr Schmerz wohl zu Herzen ging, nahte ihr leise, ohne daß sie seine Schritte hörte; ehe sie es sich versah, hatte er sie umschlungen; auch er weinte, sie fühlte, wie seine Thränen ihre Wangen benetzten.

„Siehst Du nicht meine Reue, Ilka," bat er flehentlich. „Kann Nichts Dich versöhnen? Glaube mir, ich leide mehr, als Du, da ich mich schuldig weiß! Ich möchte mich schlagen, mir die härteste Strafe auferlegen, daß ich so rückhaltlos, so unehrerbietig sprechen konnte, daß ich Dir heute, wo ich Dich so glücklich wähnte, dieses Weh bereiten mußte! Denke Dich, Theure, in meine Situation hinein, habe Mitleid mit mir und laß Dir die Versicherung geben, daß fortan —"

„Es giebt Worte, die man so bald nicht vergessen kann'" unterbrach ihn kurz die junge Frau. „Wie ich Ihnen schon sagte, vielleicht, daß die Zeit, die ja manche Wunden heilt, auch für die, die Sie mir geschlagen, Balsam hat; — momentan ist das Beste, wir schweigen über die ganze unliebsame Begebenheit!"

Wieder ging der Graf erregt im Zimmer auf und ab. „Schweigen? Schweigen?" fragte er sich.

„Kann man schweigen, wenn man einander so viel zu sagen hat? Ahnst Du denn, Ilka, wie sehr Du mich strafst? Weiß ich doch selbst nicht, wie ich mich hinreißen lassen konnte, jene Dich beleidigenden Worte zu sprechen! Glaube mir, ich muß nicht bei Sinnen gewesen sein. War es ja doch, bei Gott, keine Speculation, wie Du annimmst, als ich um Dich freite; ich liebte Dich! Mich blendete Deine Schönheit, Dein Geist, Deine Anmuth; ich wußte sicher, daß ich mit Dir glücklich werden würde! All' jene Worte müssen mir in burschikosem Unmuthe entschlüpft sein! Deines Vaters Geiz reizte mich, ich wollte der Scene schnell ein Ende machen, da es mir widerwärtig war, über Geldsachen sprechen zu müssen. Was soll ich Dir nur sagen, um Dich zu überzeugen, daß ich anders gesprochen, als ich gedacht, mir jede Absicht, Dich zu beleidigen, fern lag, daß Du das Ideal bist, das ich gesucht!"

Die junge Frau lachte laut auf.

„Ein Ideal, mit dem man eine Mesalliance schließt!" rief sie höhnisch. — „Doch genug! Halten Sie mich nicht für so einfältig, daß ich Ihren Betheuerungen Glauben schenke. Ich weiß jetzt, daß ich mich verkauft habe; Sie bieten mir en échange der Summe, die Ihnen mein Vater gegeben, den Grafentitel. Mein Herz werde ich zum Schweigen zu bringen wissen; es gehörte Ihnen und wähnte —"

„Ilka," unterbrach sie der Graf bittend, „laß dieses Dein liebes, gutes Herz sprechen und nicht die kalte Reflexion. Wohin soll das führen, wenn wir vom ersten Tage unserer Ehe an in Uneinigkeit leben?"

„Nicht uneinig," entgegnete Ilka. „Sie werden von mir fortan keinen Vorwurf hören, keine —"

„Das ist's ja, was mich zur Verzweiflung bringt!" rief er. „Klage mich an, schimpfe, fluche, zetere, nur nicht diese Kälte, diese Unnahbarkeit, diese Verachtung, die mich der Verzweiflung in die Arme führt!"

„Tu l'as voulu, George Dandin," sagte Ilka ruhig. „Im Uebrigen möchte ich noch ein Weilchen mit den Eltern plaudern. Unser Zug geht erst in einer Stunde ab; Sie finden mich dann in Mama's Salon!"

Als sie das Zimmer verlassen wollte, machte der Graf noch einmal Miene, sich ihr zu nähern, sie zu umfassen.

„Mein Herr," sagte sie streng, „verkennen Sie Ihre Stellung nicht! Die Frau, mit der Sie eine Mesalliance geschlossen, wird Ihnen keinerlei Vertraulichkeiten gewähren!"

„Sapristi! Das war deutlich!" sagte Graf Zandos, in sein Zimmer zurückkehrend. „Doch sonderbar," setzte er hinzu, „je mehr sie sich fern hält, desto begehrenswerther erscheint sie mir! Schön ist sie, bei Gott! Dämonisch schön, wenn ihre Augen wild funkeln, der stolz zurückgeworfene Kopf die Figur noch imposanter erscheinen läßt!"

„Sträube Dich, wie Du willst, Täubchen, mein mußt Du werden! Graf Zandos gehört nicht zur leichten Cavallerie, die sich so bald aus dem Felde schlagen läßt!"

XXI. Die Hochzeitsreise.

Die Stunde bis zum Abgange des Zuges dünkte ihm eine Ewigkeit! Ilka bei der Schwiegermama aufsuchen und da die unerquickliche Scene erneuen, mochte er nicht, er wartete.

Zehn Minuten vor Abgang des Zuges ging er seine junge Frau abholen.

Sie schien ruhig, begegnete ihm reservirt, fragte nach dem Gepäck, den Billets, nach allerhand unwichtigen Dingen, die sie erledigt wußte, nur um nicht wieder auf ein Gesprächsthema zu kommen, das sie jetzt, in der Stunde der Trennung, doppelt aufregen mußte.

Braun schien dem Schwiegersohn bereits verziehen zu haben, die Schwiegermama gab allerhand zarte Lehren mit auf den Weg, bat, ihr oft und bald Nachricht zu geben und da der Graf seine junge Frau in das Coupé hob, freudestrahlend den „lieben, guten Eltern" das Versprechen gab, ihr Kind glücklich zu machen, wähnten die Beiden wirklich, sie hätten alles denkbar Mögliche erreicht, um die Zukunft der Tochter sicher zu stellen.

Als der Zug die Bahnhofshalle verließ und der Graf Miene machte, sich Ilka vertraulich zu nähern, schauderte sie unwillkürlich zusammen.

„Soll ich Ihre Zärtlichkeiten dulden, ohne sie erwidern zu können?“ fragte sie vorwurfsvoll.

„Nicht „Sie“, nicht dieser harte Ton, meine Ilka,“ bat der Graf. „Sieh' meine Erregung! Sei menschlich! Sei ein Weib!“

„Eine Ehrlose müßte ich sein,“ entgegnete Ilka, „wenn ich mich Ihnen jetzt, wie Sie vielleicht erwarten, in die Arme werfen sollte! Lernen Sie, Herr Graf, in mir das Weib achten, das Weib, das seine Grundsätze hat und nur da lieben kann, wo es sich auch geehrt und geachtet weiß!“

„Zum wievielten Male soll ich Dir wiederholen, Ilka,“ bat der Graf, „daß jene Worte gar nicht mit meinem Urtheil über Dich in Uebereinstimmung waren! Nie habe ich Dich inniger geliebt, als gerade jetzt, da Du Dich kalt von mir abwendest! Du wirst es nicht für die Dauer können! Glaube mir, auch in Dir wird die Stimme des Blutes erwachen, Du wirst, Deine Grausamkeit bereuend, in meine Arme sinken und wenn Du erst weißt, was das Weib dem Manne ist, erkennen, welche Entsagung Du mir auferlegt.“

„Ich verstehe Sie nicht,“ sagte Ilka kurz und öffnete ihre Reisetasche, um einen Roman aus derselben hervorzuholen.

Der Graf ließ sie gewähren. Er sah ein, daß sie, je dringender er bat, nur um so kälter wurde.

Sich nicht zu helfen wissend, griff auch er nach einer Zeitung, die er kurz vor dem Einsteigen zu sich gesteckt.

Wer so die Beiden, Jeder in einem andern Winkel des Coupé's lehnend, sitzen sah, eifrig in ihre Lectüre vertieft, mochte annehmen, es seien zwei einander vollständig fremde Menschen, nicht zwei Hochzeitsreisende, die ungestört sein wollten.

Der Schaffner, der vom Grafen ein anständiges Douceur erhalten, um ja Niemand in das Coupé einzulassen, blickte verdutzt, als er auf der nächsten Station in das Coupé hineinguckte.

„Na, die müssen sich aber gern haben,“ sagte er, und als er sie, so oft er indiscret genug war, hineinzusehen, in derselben Situation erblickte, dachte er für sich: „Mir kann's recht sein! Ich weiß aber, als ich mit meiner Herzallerliebsten die erste Stunde allein war, da haben wir keine Zeitungen gelesen!“

Abends 11 Uhr war man in München angelangt.

Ilka bestand darauf, obgleich der Graf schon telegraphisch Zimmer bestellt hatte, die Reise nach Venedig fortzusetzen. Alle seine Ueberredungskünste waren vergeblich.

„Wenn Du wüßtest, Geliebte,“ sagte er, „welche Qual es für mich ist, hier stundenlang neben Dir zu sitzen, stumm, regungslos, ohne wagen zu dürfen, Dir meine Liebe —“

„Redensarten,“ unterbrach ihn unwillig die junge Frau. „Unterhalten Sie mich von Ihren Reisen, von Ihren Waffenthaten, Ihren Duellen, von allem Möglichen, nur, bitte ich, lassen wir jenes heiligste aller Gefühle aus dem Spiel, das auf unser Verhältniß keine Anwendung findet!“

Verletzt zog sich der Graf zurück. Er suchte zu schlafen, doch Stunde auf Stunde verging, ohne daß es ihm möglich gewesen wäre, auch nur für Minuten die Augen zu schließen.

Einem Marmorbild gleich saß die Frau ihm gegenüber, die jetzt sein, die ihm angehören sollte, die er, schön, liebreizend wie sie war, in seine Arme hätte schließen und mit seinen Küssen bedecken mögen.

Auch sie schien der Schlummer zu fliehen. Endlich, als schon der Morgen dämmerte, schlief sie ein. Das schöne Haupt in die Wagenecke gelehnt, bleich, schwermuthsvoll saß sie da.

Leise erhob sich der Graf; vorsichtig, daß sie ja nicht erwache, setzte er sich an ihre Seite; es genügte ihm, ihren Athem zu fühlen, den Duft ihres Haares, das Parfüm, das ihren Kleidern entströmte, zu athmen.

Ohne daß er sich Rechenschaft gab, was er that, lehnte er das Haupt an ihre Schulter. Wie ward ihm? So nahe dem holden Weibe und sie nicht umfassen dürfen? Die Sinne schwanden ihm, nicht wissend, was er that, schlang er leidenschaftlich beide Arme um ihren Hals, bedeckte sie mit seinen Küssen, zog die Widerstrebende an sich und so sehr sie auch, erwachend, sich frei zu machen suchte, ihn von sich zu stoßen, ihren Abscheu ob seiner Willkür zu erkennen zu geben, er hielt sie wie mit eisernen Armen umklammert.

„Sag', Ilka,“ rief er, „daß Du mir vergiebst, daß Du mein sein willst, sonst, bei Gott, ich weiß nicht, was ich thue, ich zerdrücke Dich in meiner Umarmung, ich werde Dich so lange halten, bis die in mir wogende Gluth auch Dich ergreift, bis Du selbst über Dein stolzes Herz triumphirst! Denn Du bist nur ein Weib, mußt wie ein Weib fühlen, Liebe für Liebe geben!“

„Laß mich frei, Dagmar, ich beschwöre Dich!“ rief die junge Frau. „Ich ertrage Deine Liebkosungen nicht, sie widern mich an! Ich ersticke in Deinen Armen, unter dem glühenden Hauch, der Deinen Lippen entströmt!“

Mit übermenschlicher Kraft hatte sie sich von dem stärkeren, leidenschaftlich erregten Mann losgerungen.

„Das ist nicht Liebe,“ sagte sie zornglühend, „das ist Sinnenrausch! Meinst Du, das Weib wüßte keinen Unterschied zwischen beiden zu machen? Glaubst Du, ich selbst hätte mich nicht nach dem Augenblick gesehnt, da ich mich dem geliebten Mann ganz, rückhaltlos hingeben könnte? Wie oft in einsamen Stunden malte ich mir mit aller Vollkraft der Empfindung das Glück aus. — O, laß mich schweigen,“ unterbrach sie sich selbst. „Wozu Bilder wach rufen, die für mich nur Schatten, keinen einzigen Lichtreflex haben? Du hast mich elend gemacht und solltest mich in diesem Elend schonen, nicht das Unmögliche von mir fordern!“

„So soll denn,“ sagte der Graf, sie freigebend, „mein Verzicht Dir ein Beweis meiner Liebe sein! Wie auch das Blut in meinen Adern toben mag, ich gelobe Dir feierlich, Dich nicht eher wieder an mein Herz zu ziehen, bis Du selbst, Ilka, Du selbst zu mir kommst, mir sagst: Dagmar, ich war hart und grausam, ich sehe, wie Du leidest und will Deiner Qual ein Ende machen! Nimm mich hin!“

„Glaubst Du wirklich, daß Du mich je wirst dieser Schwäche zeihen können?“ sagte die junge Frau höhnisch.

„Ich weiß, Ilka, daß Du mich trotz alledem und alledem liebst. Dein gutes Herz wird wieder die Oberhand gewinnen und dann — Du müßtest kein menschliches Gefühl haben, wenn Du diesen Zustand auf die Dauer ertragen könntest. — Bis dahin aber, Ilka, sei menschlich! Laß mich nicht Deine Verachtung fühlen, rede gut mit mir, wenn auch nicht wie mit Deinem geliebten Gatten — das Recht habe ich ja leider verwirkt, — so doch wie mit einem alten Bekannten, den Du einst gern gehabt, der für Dich sorgte, Dich hegte, Dich pflegte. Versprichst Du mir das?“

„Es sei“, sagte Ilka sich überwindend, „vorausgesetzt, daß Du nie andere Rechte geltend machst, als wie sie einem alten Bekannten zustehen!“

Der Graf, froh, das vertrauliche Du von ihren Lippen wieder zu hören, hoffte, er werde successive das Terrain erobern. Heut sagt sie „Du“, morgen wird sie Dir eine Umarmung, übermorgen einen Kuß gestatten!“ dachte er. Es heißt aber Geduld haben bis sich die Festung ergiebt.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Characteristik des Vaters des Antisemitismus.

Von Ida Barber.

Als ich jüngst zur Zeit meines Aufenthalts in Leipzig meine Freundin, Charlotte Rosen, besuchte, fand ich die sonst ruhige, an Selbstbeherrschung gewöhnte Frau in hochgradiger Aufregung.

Auf meine Frage was geschehen sei, zeigte sie mir ein antisemitisches, von Heinrich Marr redigirtes, Blatt, das in der That ein Sammelsurium der gröbsten Unfläthigkeiten

war, die nur eim engen Raum von 4 Seiten angehäuft werden konnten.

„Und das wagte er mir zu schicken", sagte Charlotte entrüstet, „mir, der er 10 und 100 fach mündlich und schriftlich versicherte, daß all seine Sympathieen im Judenthum wurzeln, daß er sich nur im Verkehr mit Juden wohl gefühlt, daß seine erste, wie seine zweite Gattin dem Judenthume entstammten, all seine Freundschaften —

„Du verkehrtest mit diesem Manne?" unterbrach ich meine Freundin. „Wußtest Du nicht, daß er grobe Pamphlete gegen das Judenthum in die Welt geschleudert, daß wesentlich durch seine Unterstützung die Stöcker'sche Partei mächtig geworden?"

„Ich lernte ihn kennen", entgegnete Charlotte, „ehe er mit Stöcker im Bunde war!"

Da sie schwieg und in tiefes Nachdenken verloren schien, ermuthigte ich sie, mir die Geschichte ihres Zusammentreffens mit jenem Mann zu erzählen, der eine so unheilvolle Rolle in den letzten Jahren gespielt. —

„Er ist es nicht werth, daß ich von ihm spreche", sagte sie unwillig. „Offenbar hat er seine Ueberzeugung verkauft, denn welchen Grund hätte er gehabt, mir in 10 und 12 Seiten langen Briefen, die, nachdem ihm mein Mann unser Haus verboten, täglich eintrafen, mich seiner Freundschaft, seiner Zuneigung für das Judenthum zu versichern.

„So erzähle", bat ich, und Charlotte in ihr Boudoir führend, in dem es sich im traulichen Halbdunkel so gut plaudern ließ, lud ich sie zum Sitzen ein. Noch hatte sie jene Zeitung in ihren Händen; sie zerknitterte sie unwillig, ging zum Kamin und sie hineinwerfend sagte sie: „Eine Schande, daß ein gebildeter, ein ehedem auf der Höhe seiner Zeit stehender Mann, der sich des Umgangs der Besten seiner Zeitgenossen erfreute, derartiges nicht aus Ueberzeugung, sondern um schnöden Mammons willen schreiben kann!" —

Als sie gesehen, wie die Flamme auch den letzten Papierstoff verzehrt, schien sich ihre Aufregung zu legen.

Still eine Weile vor sich hinsinnend, sagte sie: „Du verurtheilst mich, daß ich mit jenem Manne Verkehr hatte, der sich jetzt als enragirter Judenhasser entpuppt! So höre und Du wirst milder urtheilen!

Da ich in dem Menschen nur den Menschen sehe und gern helfe, Trost zuspreche, Leiden zu lindern suche, so viel es in meiner Macht steht, mache ich zwischen Jude und Christ keinen Unterschied. —

Ich lernte Marr anfangs der siebziger Jahre kennen. Wir saßen einst, mein Mann, ich und einige Freunde im schattigen Garten bei Bonorand, als eine geputzte, geschminkte, sehr auffallend aussehende Dame am Tische uns gegenüber Platz nahm; ihr zur Seite saß ein ältlicher, magerer Herr; sein graues Haar, die tief gefurchten Züge ließen ihn älter erscheinen, als er wohl war; er hätte für ihren Vater gelten können.

Jene Dame war mir nicht unbekannt. Als ich noch Kind, hatte ich viel von ihren Abenteuern gehört; sie war die Tochter eines Chemnitzer Fabrikanten, lebte damals in Scheidung mit ihrem Gatten, der intime Beziehungen zu Anderen — man sprach von einem Offizier — nicht hatte dulden wollen. Böse Zungen behaupteten gar, sie sei ihm durchgegangen, um, nachdem sie auch jenes Offiziers müde, ein Verhältniß mit Gutzkow zu unterhalten. Thatsache ist, daß sie als sie Ende der sechziger Jahre in Berlin lebte, viel mit ihrer Freundschaft für Gutzkow prunkte, ihm täglich kostbare Bouquets schickte, auf Promenaden und Corsos durch ihre auffallende Toilette aller Augen auf sich zog.

„Wer ist der Herr neben jener Dame?" fragte ich einen Bekannten.

„Es ist der Schriftsteller Marr, sagte man mir, derselbe, der unlängst in der Gartenlaube die Novelle „Zu glücklich" veröffentlicht hatte. Jene fein stilisirte, gemüthvolle, von echter Herzenswärme durchglühte Erzählung war mir noch in lebhafter Erinnerung. Sie hatte damals Sensation gemacht und jeder, der sie gelesen, mußte mit dem Autor sympathisiren.

Ohne daß ich es ahnte, war zwischen uns ein geistiges Band gewoben. „Und wie kommt dieser Mann in Beziehung zu jener Dame?" fragte ich befremdet.

„Sie ist seit 4 Wochen seine Gattin," sagte man mir.

„Da ich in der Lage war, mir ein Bild ihrer Vergangenheit zu machen und eine Vorstellung auch von Marrs Gemüthsleben zu haben meinte, überlief es mich wie Eisesschauer.

„Wie konnte der Mann, der uns die Ehe mit seiner ersten Gattin als eine so ideal schöne, von allen Zaubern der Poesie umflossene gezeigt, diese Frau wählen", fragte ich und theilnehmend hätte ich ihm die Hand drücken mögen, bedauernd, daß er eine Wahl getroffen, die nur unsägliches Weh im Gefolge haben konnte. — (Fortsetzung folgt.)

Drei semitische Worte.

Ihr haßt uns, Völker, fraget laut,
Was Juden Euch denn gaben?
Drei Worte sind's, die künden traut,
Womit wir Euch stets laben.

Die Juden lehrten „Amen" Euch
Und „Hosianna" rufen;
Sie sind es, die dem Gottesreich,
Das „Hallelujah" schufen.

Der Gottesglaube „Amen" heißt
Und „Hosianna" beten;
Im „Hallelujah" Ihr ja preist
Den Retter aus den Nöthen.

Der Glaub' an Gott semitisch ist
Das Beten ist's nicht minder;
Wenn Dank Euch aus der Seele fließt,
Ihn lehrten Juda's Kinder.

Die Menschheit hat von uns gelernt
Das Glauben, Beten, Danken
Die Völker sind vom Wahn entfernt,
In den sie sonst versanken.

Doch haßt Ihr uns und fraget laut,
Was Juden Euch denn gaben?
Drei Worte sind's, die künden traut,
Womit wir stets Euch laben!

Rabbiner Löwenstein.

Räthsel-Aufgaben.



I. Deutsches Buchstabenräthsel.

Vier Zeichen, stets bedeutend viel
Kannst Du gar leicht mir nennen,
Versetze sie, Du wirst alsdann
'nen Jacobssohn erkennen.

II. Zweisprachiges Homonym.

Von J. Herzberg.

Deutsch raget hoch es in die Lüfte,
Es soll dem Hause bieten Schutz,
Wenn draußen tobt ein Ungewitter
Ihm bietest unter ihm Du Trutz.

Hebräisch geht's einher gebückt,
Von Sorg und Kummer schwer gedrückt,
Oft hat es, schützend, das entbehrt,
Was oben deutsch mein Wort Dich lehrt.

III. Hebräisches Logogryph.

Von C. in R.

Sag', wer es sei:
Ein Gotteswortvertheidiger,
Der ohne ה
Ein Majestätsbeleidiger.

Auflösung der Räthsel in Nr. 44.

I. **Almemor. Memorial.**
II. **Harmonie = (הַר = מָן = עִי)**
III. מָקוֹם (Ort, der Allgegenwärtige). מוּם (Fehler).

Briefkasten der Redaction.

Hugo Kr. in T. Das fehlte auch noch, für jede Nichtaufnahme eines eingesandten Räthsels den Grund anzugeben. Merken Sie sich im Allgemeinen: Unorthographische, oder nicht genügend pointirte und zu lange, complicirte Räthsel werden nicht aufgenommen. In Ihrem Arithmogriph ist „Mizraim" mit „z" unorthographisch, in „Palaestina" fehlt das „e". Das genügt. Wir beschränken übrigens den Raum für Räthsel. Es gebricht uns an Zeit, auch über dergleichen zu correspondiren.

M. K. E. Abtaillon, Caräer, Peohr, — unorthographisch. Desgleichen: Elischah u. s. w. — Eis, Reis, Preis, Leben, Nebel u. dergl. enthält nichts spezifisch Jüdisches.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.